



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine Wallfahrt nach Jerusalem. 2. : Jaffa und seine Umgebung. - Ramleh
und der Ritt über das Gebirge Juda.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine Wallfahrt nach Jerusalem.

2.

Jaffa und seine Umgebung. — Ramleh und der Ritt über das Gebirge Juda.

Als es tagte, sah ich Jaffa deutlich vor mir: hart am Ufer eine vom Meer zernagte moosige Mauer, dahinter gelbgraue Steinhäuser, terrassenartig sich übereinander erhebend, flache Dächer mit einzelnen weißgetünchten Kuppeln, neben denen zu Ehren unseres Generalconsuls Flaggen wehten, ein niedriges Minaret, drei Klöster, das Ganze stattlicher als ich mirs vorgestellt. Vor der Stadt zieht sich ein Kranz scharfkantiger, mit Moosflocken und Seetang behangener Riffe hin, um welchen schaumspitzend die hier nie rastende Brandung wogte. Rechts von der Stadt starrt die graue Felswand empor, an welcher Perseus den Meerdrachen erschlug, der die schöne Andromeda verschlingen sollte. Links erscheinen hinter einem schmalen Sandgestade einzelne Palmen und die berühmten Limonengärten.

Das Meer war ziemlich ruhig. Dennoch hatten die Barken, die uns abzuholen kamen, hart mit der Brandung zu kämpfen, die um jene Klippen brauste, und als wir durch die enge Oeffnung fuhren, welche von der Rhebe in den Hafen führt, wurde ich wiederholt mit Salzwasser getauft. Am Ufer angelangt, kletterte ich mit Hilfe des Burschen, der meinen Koffer tragen sollte, über die Mauer und hatte nun einen raschen Entschluß zu fassen, ob ich im Kloster der Lateiner oder in der jüdischen Locanda Herberge nehmen sollte. Eins war nach den Aeußerungen des Generalconsuls so bedenklich wie das andere: hier bei den Mönchen tagtäglich Wassersuppen, höchstens in Del schwimmende Saubohnen, dort bei dem Juden polnische Wirthschaft mit obligatem Ungeziefer. Das Orakel der Rockknöpfe, das bisher in schwierigen Lagen immer verständlich gerathen, wies mich zum Juden. „Fen Saati nemsau“, wo wohnt der deutsche Uhrmacher?*) sagte ich, beim letzten Knopf angelangt, zu meinem Araber, und er begriff mich sofort. Wir stiegen steile, von hohen, fensterlosen Mauern eingeschlossene, bisweilen durch Ueberwölbung höhlenartig dunkle Gassen zum Theil auf Stufen hinauf, bis wir ganz oben auf dem Gipfel des Stadthügels vor einem hübschen zweistöckigen Hause anlangten, zu dessen Thür eine schmale Freitreppe emporführte.

Die Knopfgeister hatten sich auch diesmal nicht geirrt. Ich sah auf den

*) Der Gastgeber, ein gewisser Blattner, ist zugleich Uhrmacher und als solcher im Orte bekannter wie durch sein Wirthshaus.

ersten Blick, daß ich hier wohl aufgehoben sein würde, und die Folge bestätigte mein Urtheil. Eine ältliche Jüdin mit gutherzigem Gesichtsausdruck empfing mich im Kreise mehrerer schwarzäugiger Kinder, führte mich in das Speisezimmer, ein weiß getünchtes, ganz erträglich möblirtes, mit Glasfenstern versehenes Kuppelgemach, entschuldigte sich, daß man mir heute wegen des „Schabbes“ erst nach Sonnenuntergang mit warmen Speisen und wegen „Austern“ (sie meinte Ostern) nur mit ungesäuertem Brot aufwarten könne, präsentirte mir in einem Glase Aquavit den landesüblichen Willkommen und brachte mich dann nach meiner Schlafstube, wo ich ein durchaus reinliches Bett, die nöthigsten Requisiten eines Waschapparats und sogar ein kleines Sopha fand. Was konnte ich mehr verlangen in dem halbwilden Lande!

Später, beim Frühstück, bei dem nur die ungewohnten Mägen und der nach Art der Juden bereitete süße Landwein nicht munden wollten, welches aber sonst nichts Wesentliches von dem vermiffen ließ, was ein gutgehaltener Gasthof dritten Ranges in Deutschland bietet, stellte sich auch der Wirth ein. Er schien ebenfalls ein rechtschaffener Mensch zu sein, wenn er auch nach Art aller Wirthe für verschiedene Leute verschiedene Gesichter hatte. Er war vor zehn Jahren von Kaschau in Ungarn hier eingewandert, hatte sich anfangs nur von der Uhrmacherei genährt, dann sich mit Beherbergung von Fremden befaßt und stand jetzt im Begriff, für die Herren Consularagenten und andere Honoratioren von Jaffa ein Casino auf Subscription einzurichten. Da er außer dem Deutschen englisch und italienisch so wie ziemlich geläufig arabisch spricht, so pflegt er Reisende, die sich ihm anvertrauen wollen, als Dragoman durch das Land zu begleiten. Zwei erwachsene Söhne, die bei ihm im Hause wohnen, arbeiten in gleicher Weise, und so macht die Familie eine rühmliche Ausnahme von der großen Mehrzahl der in Palästina wohnenden Juden, die fast nur von der „Chaluka“, dem Almosen leben, welches ihnen die Glaubensgenossen in Europa schicken. Wie die Familie nicht trüg und nicht unreinlich war, so schien sie auch andere Untugenden der hiesigen Israeliten nicht zu theilen. So zum Beispiel war sie nicht intolerant, was freilich schon das Gastbergeschäft verbot. Man war so weit irgend möglich orthodox, aber wol nur, um die Chaluka nicht zu verschmerzen, die nur Altgläubigen zu Gute kommt. Man hatte in der rechten Thürpfoste die „Mesusa“, die kleine Glasröhre mit dem Namen Gottes eingemauert, die jeder Jude beim Eintritt mit einem Handfuß begrüßt. Man hielt seine „Austern“ streng, man arbeitete nicht am Schabbes, brannte im Hause kein Feuer, nicht einmal ein Streichholz für die Pfeife an, nahm kein Geld in die Hand und hätte um alles in der Welt keine Reise unternommen zwischen Freitag und Sonntag. Aber man stand auf dem besten Fuß mit den spanischen Juden der Stadt, die den deutschen als halbe Kexer gelten,

ließ Christum im Gespräch als Propheten gelten, was ein Talmudjude von reinem Wasser nimmermehr thun wird, und hatte sogar die französischen und englischen Bibeln nicht entfernt, welche ein Missionär für die Gäste auf den Spiegeltisch gelegt.

Da es während meiner Anwesenheit in Jaffa gegen die Gewohnheit des hiesigen Himmels wiederholt stark regnete, so hatte ich Gelegenheit, das Haus und seine Bewohner gründlicher kennen zu lernen, als dies sonst der Fall gewesen sein würde. Und ich sah und hörte manches Eigenthümliche. Während wir auf dem rothen Sopha des Hauptzimmers bei einem Nargileh über allerhand Werkeltägliches sprachen, murmelte draußen auf dem Vorfaal ein alter Rabbi mit wackelndem Bart und baumelnden Peißen seine Sabbathsgedete. Am Nachmittag statteten türkische und arabische Nachbarn ihren Besuch ab. Abends kam an der Hand seiner jungen Frau ein blinder Schulmeister, der den jüngern Sohn des Wirthes zu einem Talmudgelehrten heranbilden sollte. Ich fragte, wie das möglich sei, und erfuhr, daß der Blinde, ein Mann von höchstens dreißig Jahren, nicht nur sämtliche dreiundsechzig Tractate der Mishna, sondern auch — Welch ein Gehirn voll Rehricht! — die ganze jerusalemische Gemara Wort für Wort im Kopfe habe, ungerechnet die Thora und die Rebbim und Ketubim, die er ebenfalls auswendig wissen sollte. Im Lauf des Ostertages löste ein Besuch den andern ab, um zum Feste Glück zu wünschen und sich bewirthen zu lassen. Es kamen Sefharedim in Turbanen und bunten Gewändern. Es erschienen Askhenasim*) in schwarzseidnen Kasanen und polnischen Pelzmützen, die hier zu Lande viel getragen werden, obwol sie unbequem heiß sein müssen. Es stellten sich endlich auch Weiber ein, welche mit den Frauen des Hauses — es war auch eine Schwiegertochter vorhanden, schlank, zart, noch halb Kind und doch schon mit einem eignen Kinde an der Brust — das landesübliche Salihageschrei austauschten, ein langgezogenes gellendes Aufjauchzen, welches in drei Sätzen von der untersten Stufe der Tonleiter auf die höchste springt, sich in die Fistel geschneilt überschlägt und so plötzlich wie es gestiegen wieder unten ankommt, und das ich später in Jerusalem auch von mohammedanischen Frauen bei freudigen und traurigen Anlässen ausstoßen hörte.

Nachdem sich die ersten Wolken verzogen, bestieg ich das platte Dach des Hauses, welches als der höchste Punkt in ganz Jaffa eine schöne Rundsicht gewährt. Im Westen breitete sich das tiefblaue Meer mit den weißen Kämmen seiner Wogen aus. Im Osten weidete sich das Auge an dem Grün von Orangenhainen, zwischen denen zahlreiche weiße Landhäuser hervorblickten, und hinter denen die Gefilde des alten Saron und weiterhin die Gipfel des Gebirges Juda dämmerten. Unmittelbar unter mir lag die Stadt mit ihren

*) Askhenasim deutsch redende, Sefharedim spanisch sprechende Juden.

tiefen Gassen und Höfen, ihren ungetünchten Kalkquadermauern, ihren warmen Farben und ihren brennenden, blendenden Lichtern. Hier und da schwoh eine weiße Kuppel aus dem grauen Würfel heraus, den hier jedes Haus darstellt. Da und dort hingen an den Mauern schrankartige Maschrebijeh, Gitter von geschnitztem Gitterwerk, roth oder blau angestrichen. In einiger Entfernung war der oberste Stock eines Hauses zu einer offenen Spitzbogenhalle durchbrochen. In die Brüstungen der platten Dächer sah ich musterartig übereinander gelegte Röhren eingelassen, deren Mündungen, Reihen von Dreiecken bildend, den Luftzug vermitteln und zugleich als Taubenwohnungen dienen. Mitten in dem starren Gemäuer erhob sich aus einem Hofe eine Palme mit ihrer grünen schwankenden Federkrone, und aus einigen Wänden wuchs blühendes Strauchwerk hervor.

Auf den Dächern gingen Frauen hin und her, um Wäsche zum Trocknen aufzuhängen. Auf dem einen stieg von einem flackernden Kochfeuer eine blaue Rauchsäule empor. Auf einem andern flocht unter einem schwarzen Zelt ein brauner Turbanträger Bastkörbe. Auf einem dritten konnte man die anmuthige Einfalt von Tauben und die Reckheit von Sperlingen studiren. Wieder auf einem andern strich mit leisem Tritt und wedelndem Schwanz eine Kage hin, um den Mäusen aufzulauern, die hier im Mondschein ihre Tänze auführen.

Aus den Gassen und Höfen in der Tiefe scholl das betäubende Stimmengewirr arabischer Städte herauf: gellendes Kindergeschrei, näselnder Gesang, wildes Aufjauchzen, Getreisch junger, Geträchz alter Weiber, rauchtönende Rufe von Männern, dazwischen das Yaha von geprügelten Eseln, das Wiehern von Hengsten und das weithinschallende Gebrüll ankommender Kameelkaravanen.

Am Nachmittag machte ich einen Ausflug durch und um die Stadt. Jaffa hat über 10,000 Einwohner, die außer den Mönchen der drei Klöster, einigen Familien griechischer und arabischer Christen und gegen 400 Juden sämmtlich Mohammedaner sind. Der Handel ist unbedeutend, dagegen wirft der Anbau von Citronen- und Drangengärten jährlich beträchtliche Summen ab, und nicht unerheblich soll die Production der hiesigen Gerbereien und Seifenfabriken sein. Der Bazar ist ziemlich lebhaft. Um die Landseite laufen Festungswerke, die indeß keinen Sturm aushalten: der Graben ist trocken, die Mauer zum Theil verfallen, aus den Schießscharten blickt da und dort eine eiserne, mit Grünspan überlaufene Kanone, verlegen, als ob sie nicht wüßte, ob sie noch losgehen würde. Da Jaffa in der Bibel wiederholt erwähnt wird, hat es die Mönchsphantasie auch mit heiligen Alterthümern ausgestattet. In der Kapelle des Franciscanerklosters sehen gläubige Pilger das Haus des Gerbers Simon, bei dem Petrus einige Zeit wohnte, in einigen Trümmern

ößlich vor der Stadt die einstige Wohnung der Jüngerin Tabitha, die durch ihn von den Todten erweckt wurde. Daß man nicht auch ein paar Gräten des Fisches zeigt, der hier den Propheten Jonas verschlang, ist um so unverzeihlicher, als man sie bei der Menge von Haifischen an dieser Küste leicht haben konnte.

Andere Merkwürdigkeiten finden sich in Jaffa nicht, ich müßte denn erwähnen, daß die eine der mohammedanischen Schulen nur des Morgens als Unterrichtsanstalt, des Nachmittags aber als Eselsstall dient. Der Begräbnißplatz vor dem Thore am Meer gelegen, ist baum- und schattenlos, ein bloßer Sandplatz mit aufgemauerten Grabhügeln. Ueber einigen der Gräber sah ich Pfähle mit Armen wie Galgen errichtet, an denen dreieckige Holzlaternen hingen, über andern eine Art Zelt ausgespannt, unter dem weißverhüllte Frauen — vielleicht Witwen — saßen und weibliche Arbeiten verrichteten. Hart daneben — eine passende Wahl des Orts — befindet sich das liederliche Viertel Jaffas: einige Kothhütten, in denen ägyptische Dirnen wohnen. Als ich in einiger Entfernung vorüberging, traten sie in ihren feuerfarbenen Gewändern vor die Thüren, und ich sah hier zum ersten Mal, daß man in Asien von sich ab, statt auf sich zuwinkt, wenn man jemand zu sich ruft. Einen sehr fremdartigen Anblick gewährt der an den Friedhof stoßende Raum zwischen dem Stadthor und den Gärten. Derselbe dient als Viehmarkt und als Sammelplatz der ankommenden und abgehenden Karavanan nach dem Innern des Landes, und man sieht hier in der Pilgerzeit sicher mehr als die Hälfte aller Reit- und Lastthiere Palästinas vorübergehen. Neben dem Kaffeehaus, welches den Platz überschaut, stehen Massen reisefertiger Pferde und Maulthiere mit türkischen Sätteln und bunten Schabracken. Auf dem Plage selbst regt sich das bunteste Leben. An der einen Stelle lagert ein Trupp Kameele mit vorgestreckten Hälsen und kauenden Mäulern, an einer andern werden Kameele geschoren, beladen oder abgeladen, an einer dritten feilscht ein Ring von Fellahin aus der Nachbarschaft lautschreiend um eine Ziege oder ein Schaf mit Fettschwanz, an einer vierten hocken beturbante Verkäufer von Orangen, Zwiebeln und Gurken. Kawaschen und Baschibosuks, Neger und Beduinen, kohl-schwarze und schneeweiße Gewänder, rothe Mützen, weiße, blaue und grüne Turbane, rothe und gelbe Schnabelschuhe und nackte Füße wimmeln durcheinander. Mukaris reiten zwischen den Gruppen Miethern oder Käufern ihre Gäule vor, daß Schweif und Mähne fliegen.

Die Beduinen, sonnenverbrannte Gesellen mit blizenden Augen und dünnen schwarzen Bärten, watscheln entweder in plumpen Stiefeln und schweren weiß und braun gestreiften Kameelhaarmänteln, die gelb und rothe fransenbesetzte Kuffieh über Kopf und Nacken, schwerfällig hin und her, während ihr Pferd an die in den Boden gesteckte Lanze befestigt ist, oder traben mit festem

Sitz und leichtem Schritt wie mit ihrem Noß zusammengewachsen durch das Gedränge hin. Die Linke hält den Zaum, der oft nur ein Strick ist, die Rechte den Schaft der über die Schulter gelegten Lanze. Die Knie berühren fast den Kamm des Thieres, der Fuß ruht mit seiner ganzen Länge in der Schaufel des Steigbügels, der zugleich als Sporn dient. Die Brust des Pferdes schmückt ein halsbandartiges Gehänge von farbigen Quasten. Gute Schußwaffen sah ich sie niemals führen, dagegen trug mancher, wenn auch nur an einem groben Hanfstrick, einen schönen Säbel mit kostbarem Griff und sammtner Scheide an der Hüfte. Ihre Pferde waren von Mittelgröße, eher klein, und meist sehr mager, aber kaum eins war unter ihnen, welches nicht in seinem Bau und namentlich in seinem Kopf edles Blut verrathen hätte.

Alles gesticulirt, schreit, zankt, summt und gurgelt mit semitischer Lebhaftigkeit durcheinander. Händler preisen ihre Waaren an, Bettler murmeln von ihrer Noth dazwischen. Von fern und nah mischen die vierfüßigen Besucher dieses Marktes ihr Geblöf, Gemecker und Gewieher drein. Durch das Ganze aber bewegt sich wie ein ruhiger Strom durch einen tobenden See aus der Gartenstraße, die hier mündet, nach dem Thor hin, der in der Osterzeit fast nie abreißende Zug der Hadshis von Jerusalem. Gelben Staub aufwühlend kommen eins hinter dem andern breithinwandelnde Kameele mit ganzen Familien in plumpen Tragsesseln oder Körben auf dem Rücken. Dahinter Gesellschaften zu Pferd oder zu Esel, daneben andere zu Fuß, bisweilen sogar noch ein Kind auf dem Arm, alle müde, viele aber zugleich mit dem frohen Bewußtsein auf dem Gesicht, das ewige Leben verdient zu haben. Einzelne Züge sind von griechischen Popen oder armenischen Priestern geführt. Alle tragen in Bündeln von Stöcken Andenken vom Jordan, in langen Blechkapseln Heiligenbilder, in den Klöstern Jerusalems gekauft, einige auch in verbundenen Köpfen Erinnerungen an die großartige Schlägerei um das heilige Feuer mit sich heim, die zu jedem Osterfest in El Rods wie zu jeder echten Kirmes in Deutschland gehört, und die auch dieses Jahr mit gewohnter Furie celebrirt wurde. Alle Völker der Levante, alle Inseln und Küsten der östlichen Meere bis weit über Stambul hinauf sind vertreten in dem Zuge: Araber, Syrer, Kopten und Maroniten, Griechen und Bosniaken, Armenier, Bulgaren und Südrussen, und man schlägt die Zahl der Pilger, welche das Auferstehungsfest alljährlich in Jerusalem versammelt, auf reichlich zehntausend an, ja sie soll dieses Jahr sich sogar auf vierzehntausend belaufen haben.

Unermeßlich viel Glend und Mühsal begleitet diese Karavane. In Schiffe verpackt wie Schafherden, von Sturm und Brandung hin und her geworfen, kommen viele krank an. Hier pfercht man sie gegen dreifache Zahlung dessen, was recht wäre, in Klöster ein, nimmt ihnen für Reit- und

Packthiere das Fünf- und Sechsfache der sonst üblichen Miethe ab und läßt sie, deren Vermögensumstände von den Geistlichen daheim, die sie zur Wallfahrt anregen, den Klöstern in Palästina förmlich avisirt werden, überhaupt nichts ohne Geld haben. Auf brennende Tage folgen kalte Nächte auf den Fliesen von Klosterhöfen, auf die beschwerliche Landreise durch das Gebirge und die Wüste wieder die Meerfahrt mit ihren Entbehrungen und Schrecken. Dennoch wird das Gebet der palästinensischen Mönche um eine gute Pilgerernte jedes Jahr erhört. Wer glaubt da noch, daß in der östlichen Welt — die westliche ist bei diesen Pilgerfahrten verhältnißmäßig wenig betheilt — das neunzehnte Jahrhundert schon angebrochen sei?

Es war verabredet, daß ich den Generalconsul auf der Tour nach Jerusalem begleiten sollte, und zwar hatten wir den zweiten Tag nach unsrer Ankunft in Jaffa zum Aufbruch bestimmt. Regen aber und Mangel an geeigneten Pferden so wie die Befürchtung, für mich während der Ostertage in Jerusalem kein Unterkommen zu finden, ließen uns noch vierundzwanzig Stunden länger mit der Abreise warten. Ich mußte mich mit den Scharen der heimkehrenden Hadshis trösten, die der stärker gewordenen Brandung wegen ebenfalls nicht fortkonnten, und überdies hatte ich den Aufschub nicht zu bereuen, da wir in der Zwischenzeit einen Besuch in einem der Landhäuser vor der Stadt machten, der mich in den Kreis einer arabischen Familie einführte.

Der Besuch galt dem arabischen Christen Antoni Ayub, der in Ramleh die Stelle eines österreichischen Consularagenten bekleidete, jetzt aber in der Nähe von Jaffa wohnt, wo er beträchtlichen Landbesitz hat. Unsre Gesellschaft bestand aus dem Generalconsul, dem Agenten des österreichischen Lloyd in Jaffa, einem böhmischen Architekten, welcher den Ausbau des neuen österreichischen Hospizes in Jerusalem leitete, und einem Armenier, der bei dem Generalconsulat als Kanzler angestellt war. Wir waren, da das Spazierengehen hier zu Lande der Hitze wegen unbequem und überdies für einen Consul schon unpassend, für einen Herrn Generalconsul aber gradezu unanständig ist, sämmtlich beritten, auch zogen uns die beiden Kamaschen des Generalconsuls in prächtiger türkischer Gala, die blizenden silberbeschlagenen Portiersstäbe, ihr Amtszeichen, in die Steigbügel gestemmt, als Herolde voran. Unser Weg führte durch die Gärten, die mit ihrer üppigen Vegetation bewiesen, daß das gelobte Land da, wo Gewässer die erforderliche Feuchtigkeit spenden, auch heute noch zu den fruchtbarsten und anmuthigsten Strichen des Orients gehört. Die Wege sind mit riesigen gelbblühenden Kaktus eingehegt. In den Gärten sah ich Granatbäume in voller reicher Blüte, mächtige Feigenbäume, hier und dort eine alte Sykomore, an der ein Weinstock mit seinen Reben emporkletterte, bisweilen eine Palme, vor allem aber Haine von Orangen- und Citronenbäumen, von denen einige schon in der Fülle goldner Früchte prangten, wäh-

rend andere noch mit den weißen Blüten bedeckt waren. Der Duft, den die leßtern ausströmten, war an manchen Stellen förmlich betäubend.

Das Haus, dem unser Besuch bestimmt war, liegt links von der Straße nach Jerusalem, am äußersten Ende der Gärten, die wir somit ihrer ganzen Breite nach durchschritten. Als wir nach ihm abbogen, kamen uns die Kawaschen des Consularagenten, zwei riesenhafte Mulatten in feuerfarbener, mit Treffen benähter Türkentracht mit ihren Silberstäben gravitatisch entgegenmarschirt, um uns, nachdem wir abgestiegen, in den Hof zu geleiten. Hier empfing uns der Hausherr und auf der Freitreppe zur Terrasse, an die sich die Wohnzimmer schließen, die Hausfrau. Sie sprachen beide nur arabisch, so daß der Armenier das Gespräch vermitteln mußte. Ich figurirte bei der Vorstellung als einfacher „Chowadschi nemsau“, als deutscher Herr. Unser Wirth war mit Ausnahme des Fez in europäischer Kleidung. Seine Frau dagegen trug den Anzug der hiesigen arabischen Damen: einen dunkelgrünen, an den Säumen und Aermelausschlägen mit Goldfäden gestickten Seidenspencer, der vorn offen war, so daß er die „Rehzwillinge, so unter den Rosen weiden“, vollständig sehn ließ, einen lichtgrünen buntblumigen Rock, ein blaues mit Kreuzchen und Blumen von Perlen und Edelsteinen besetztes Sammtmützchen, einen Halschmuck von mehren Reihen kleiner Perlen, an denen eine silberne Sonne und an dieser wieder ein silbernes von Diamanten blißendes Kreuz herabhing, und Armbänder von goldnen Ketten, die ein blaues Schloß zusammenhielt. Ihr schwarzes Haar, über den Rücken herabfallend, war mit mehr als hundert linsengroßen Goldmünzen durchflochten. An den Füßen trug sie Stelzenschuhe von der Form unsrer Fußbänkehen, die sie nicht ungeschickt handhabte, welche ihre Gestalt aber zu schlank erscheinen ließen. Sie war augenscheinlich sehr schön gewesen und noch jetzt eine angenehme Frau, obwol sie durch ihren ältesten Sohn, der uns sammt seiner Frau später vorgestellt wurde, bereits Großmutter war. Man führte uns nach einem Staatszimmer mit halb fränkischer, halb orientalischer Einrichtung. Die Decke endigte in eine Kuppel, in den einfach weiß getünchten Wänden öffneten sich Nischen, die als Wandschränke dienten, die Fenster hatten Glasscheiben, neben dem Divan, der zwei Seiten des Gemachs einnahm, standen europäische Strohseffel und zwei amerikanische Schaukelstühle. Die Mitte nahm ein runder Tisch mit einer Marmorplatte ein, dem Divan gegenüber befand sich ein großer Wandspiegel, über dem in schwarzen Rahmen zwei grüne Löwen hingen, deren Umrisse von arabischen Schriftzügen in Goldfarbe gebildet wurden. Der Grund dieser seltsamen Schriftbilder war rosa. Was sie bedeuteten, wußte man mir nicht genügend zu erklären, doch vermuthe ich, daß sie ein christliches Seitenstück zu den mohammedanischen Maschallahs waren.

Bald nachdem wir Platz genommen, stellten sich andere Glieder der Fa-

milie und auch ein Pope der unirten Griechen ein, dem alle Eintretenden die Hand küßten. Man brachte dann dem Generalconsul eine lange Ehrenpfeife mit dicker Bernsteinspize, während die Kawaschen vor uns andere Nargilehs hinstellten. Auch die ältere Dame rauchte aus einer solchen Dampföhlmachine und entlockte derselben mit uns um die Wette das bekannte Gurgeln. Zur Pfeife wurde in Porzellantäßchen Kaffee gereicht. Dann folgte, für den Generalconsul in einer schönen Silberschale, für den übrigen Besuch in grünen und blauen Gläsern Drangenwasser, und hierauf wurde in geschliffnen Gläschen Aquavit und auf einem schönen silbernen Theebret Stückchen eines gelben Gelés servirt, das man sich mit niedlichen Silbergäbelchen nahm. Zuletzt erschienen Früchte des Gartens hinter dem Hause: Drangen von der Größe eines Kinderkopfs, die indeß, da die größten Exemplare dieser Obstart bekanntlich nicht die besten sind, nur als Tafelschmuck dienen zu sollen schienen.

Das Gespräch drehte sich um die neuesten Vorgänge im Lande. Man erzählte, daß Prinz Alfred von England, der vor einigen Jahren in Jerusalem gewesen, dem Pascha ein Pferd todtgeritten. Man berichtete, daß im Gebirge sich wieder Räuber gezeigt, und daß eine Bande von sechs Mann einem Boten die Mühe erspart, einige tausend Piaster, mit denen er nach Jaffa unterwegs gewesen, weiter zu tragen. Der Priester sprach seine Befriedigung über das andächtige Jahr aus, das den Klöstern so zahlreiche Hadschis zugeführt. Die Frauen begnügten sich mit unaufhörlichem Lächeln.

Die Damen lächelten noch, die Nargilehs dampften und gurgelten noch, als die Gemüthlichkeit plötzlich durch einen wüthenden Zank vor der Thür unterbrochen wurde, der sich bald ins Zimmer hereinzog. Hossain, der eine Kawasch des Generalconsuls, hatte gegen den türkischen Gartenarbeiter eines Nachbars Ahubs, unfres Wirths, seinen Amtsstab gebraucht, wie es schien ohne genügenden Grund, jedenfalls ohne dazu verpflichtet zu sein und mit der rohen Rücksichtslosigkeit dieser orientalischen Polizei, die jede Gelegenheit, den Prügel zu schwingen, nur zu gern und energisch ergreift. Der Brodherr des Gemüthhandelns, auch ein Christ, kam seinen Knecht zu rächen, und als er des Besuchs ansichtig wurde, trug er, bald italienisch, bald arabisch sprechend, mit geläufigster Zunge und beredtestem Geberdenspiel dem Generalconsul seine Klage vor. Der Kawasch vertheidigte sich nicht minder lebhaft, der Wirth half ihm, der Consul und der Dragoman suchten die Streitenden zu beschwichtigen. Alles schrie durcheinander, zuletzt kam der Türke selbst herein, kniete vor dem Herrn v. Pizzamano nieder, küßte ihm den Saum des Rockes und vermehrte, indem er winselnd seinen Arm und Rücken entblößte und seine Striemen wies, den Tumult um ein Beträchtliches. Vergebens gebot der zum Richter aufgerufene Generalconsul endlich allen Parteien Ruhe. Immer brach der wüthende Nachbar von neuem in Schimpfworte und Drohungen aus, und selbst

als wir, des Gezänks überdrüssig, uns in den Garten begaben, folgte er uns nach und erfüllte die Luft mit Toben und Schelten gegen unsern Wirth, den er jetzt für die Prügelsucht des Kawaschen verantwortlich zu machen schien. Ein letzter Versuch, die Streitenden zu beruhigen, wurde von dem Popen gemacht, und es war, als sollte er von Erfolg sein. Die Parteien umarmten und küßten sich. Aber schon im nächsten Augenblick runzelte Chowadschi Issa — so hieß der zornmüthige Nachbar — von neuem die Stirn, und wir entgingen einem neuen Gewitter seines Grimms nur dadurch, daß wir uns rasch zu Pferde setzten und das Gehöft verließen.

Als wir nach Hause ritten, wehte der Wind mit großer Heftigkeit vom Meere her, und die Brandung tobte an den Riffen mit solcher Gewalt, daß sämtliche Fahrzeuge der Rhede das hohe Meer zu suchen genöthigt waren. Tausende von Pilgern, die sich, zur Einschiffung bereit, am Landungsplatz versammelt hatten, wurden dadurch gezwungen, die Nacht auf der Straße zuzubringen, wo die Regenschauer, die gegen Morgen herabrauschten, ihnen den Aufenthalt unangenehm genug gemacht haben mögen.

Um Mittag des nächsten Tages war es noch ungewiß, ob wir die erforderlichen Thiere zur Reise bekommen würden, und ich begann jetzt ernstlich ungeduldig zu werden. Der Orient ist die Welt der Unpünktlichkeit, der Lässigkeit und Ungewißheit. Stets hat man zu befürchten, daß man sein Ziel aus kleinlichen Ursachen nicht erreicht. So begrüßte ich die Meldung, daß die Kameele und Pferde endlich eingetroffen seien, als Erlösungsbotschaft, eilte nach dem Sammelplatz unsrer Karavane, bestieg meinen Gaul und war, nachdem ich mit den Uebrigen glücklich durch die knietiefen Rothlachen des Bazars gelangt, endlich wirklich und wahrhaftig auf dem Wege nach Jerusalem. Unsere Reisegesellschaft glich der vom vorigen Nachmittage, nur war sie um ein Maulthier, welches in einem mit buntem Kattun überspannten Tragsessel die Gemahlin, das Kindermädchen und die Tochter des Herrn von Pizzamano trug, und um ein Geselein, auf dem die Schwester saß, vermehrt. Voran ritten die Kawaschen mit den Silberstäben, dann ein Theil der Herren von gestern, mit Flinten und Pistolen bewaffnet, hierauf die Damen, zuletzt als Nachtrab die übrigen Männer. Als wir über die Gärten hinaus kamen, schloß sich uns unser Wirth vom vergangnen Tage mit seinen beiden Kawaschen an. Die Kameele mit dem Gepäck hatten einen bequemern Weg eingeschlagen.

Noch im Bereich der Gärten passirten wir ein Grabmal von weißem Gestein mit mehren kleinen Kuppeln, und weiter hin trafen wir auf ein zweites älteres, welches die Gebeine des Pascha Abu Nabut einschließt und mit einem Brunnen lebendigen Wassers, der aus seiner Seite springt, an die schöne Sitte des Sarazenenlandes erinnert, auch im Tode dem Wanderer gastfrei und hilfreich zu sein. Dann betraten wir die große Ebne Saron, die sich

sanft gewellt und bisweilen von einem kleinen Hügel überragt, etwa dritthalb Meilen breit nach dem Gebirge hinaufzieht. Von den alttestamentlichen Rosen war nichts zu erblicken. Dagegen war das Land, da es in diesem Frühjahr nicht an Regen gefehlt hatte, noch allenthalben grün. Felder mit Gerste bestellst wechselten mit brachliegenden Strichen, auf denen Gras und einzelne blühende Kräuter, namentlich Mohn und Kamillen wuchsen. Auf den Hügeln zeigten sich rechts und links Dörfer in Wäldchen von Kaktussträuchern, Oliven- und Feigenbäumen: zuerst Jasur, dann Bet Dedschen, dann dicht am Wege Serfend, alle mehr oder minder armselige Geniste von ruinenartigen Steinhäusern und erdfahlen, aus Stangenwerk und Lehm zusammengeklebten Hütten in Kegelform. Hin und wieder begegneten uns Pilgerzüge, gelegentlich ein beladenes Kameel, bisweilen sahen wir einen Fellah mit lanzenartigem Treibstock hinter dem einfachen Holzhaften hergehen, mit dem man hier wie vor dreitausend Jahren seinen Acker pflügt. Die meisten hatten Ochsen vorgespannt, kleine dürftige Thiere von rother Farbe. Einer ackerte mit einem Kameel, ein anderer ließ sich den Pflug von einer Kuh und einer verschleierten Frau ziehen.

Große Unruhe verursachten unserm Architekten die schwarzen Punkte, die weiter nach den Bergen hin rechts und links von der Straße hier und da sichtbar wurden, und noch unbequemer schien er sich im Sattel zu fühlen, als bald nachher ein ganzer Trupp solcher Punkte am Abhang eines Hügels erschien. Die Punkte waren Beduinenzelte, der Trupp ein ganzes Lager dieser räuberischen Nomaden, die jetzt in der Graszeit von der Wüste am Jordan bis ans Meer herabgezogen waren, um die Brachen abzuweiden, in Ermangelung von Gras sich an das Getreide zu halten und nebenbei ein Dorf oder eine Karavane auszuplündern. Die Unruhe unsers Gefährten erreichte den Gipfel, als wiederholt Haufen dieser wilden Gesellen an uns vorbeisprengten, hinter uns, vor uns hielten und die Köpfe zusammensteckten, dann plötzlich im Galopp in eine Senkung der Ebne hineinsprengten und nach einer Weile auf der Höhe dahinter erschienen, als ob sie uns beobachten wollten. Wir schlossen uns etwas enger zusammen, und die welche Schießzeug hatten, machten es fertig. Es war indeß schwerlich Gefahr vorhanden, und die Herren der Wüste werden vermuthlich bei ihren Bewegungen nur von der Vermunderung getrieben worden sein, die ihnen die prächtigen Kawaschen und der buntüberdachte Maulthierpalantin einflößte, in welchem unsre Frau Generalconsulin sich nach Jerusalem schaukeln ließ. Auf alle Fälle blieben wir unbehelligt, was mir um so angenehmer war, als ich meinen Revolver im Koffer gelassen hatte.

Es dämmerte bereits und die Berge vor uns warfen lange Schatten, als wir der weißen Minarets von Ramleh, unserm Ziel für diesen Tag, über grünen Bodenerhebungen ansichtig wurden. Es wurde kühl, und die Feuchtigkeit des Abends begann unsere Kleider zu nassen. Gethier der Nacht

ließ auf den Fluren seine schwermüthige Stimme vernehmen. Mitunter trabte in einem grauen Schafal ein Nachkomme der Füchse über das Gefilde, mit denen Simson, der Philistertödter, einst die Saaten dieser Aecker verbrannte. Schon war es ganz dunkel, und wir sahen von Ramleh, welches auf dem Wege bald verschwunden, bald wieder aufgetaucht war, nur noch die von den Lampen des Ramadan strahlenden Thürme, als wir vor einer langen hohen Mauer hielten, neben der sich rechts und links schwarzes Gezweig und Gebüsch vom blaßgrauen Nachthimmel abhob. Es war das Kloster, das uns Herberge geben sollte. Die Kawaschen riefen und pochten an der Pforte. Ueber der Mauer fragte eine Stimme herab nach den Einlaßbegehrenden. Dann wurde Licht hinter dem Thorweg sichtbar, ein schwerer Riegel schob sich weg, und die Karavane passirte in den Vorhof des Klosters, wo zwei bärtige Mönche in braunen Kutten uns empfingen.

Man brachte uns in ein gut eingerichtetes Zimmer im Erdgeschoß, wo wir jeder eines jener breiten italienischen Betten fanden, auf die man sich, wenns beliebte, der Quer legen konnte. Von dort zum Abendessen abgeholt, trafen wir im Refectorium mehre andere fränkische Reisende, darunter einen deutschen Doctor, der von Jerusalem zurückkehrte. Bei Tische gab es nur Fastenspeisen, eine Wassersuppe, weiche Eier, Salat, eingemachte Oliven und zum Schluß noch einen Pfannentuchen — eine Speisekarte, die in den Klöstern Palästinas, gleich viel ob Fastenzeit ist oder nicht, die Regel zu bilden scheint, über die man sich aber nicht beklagen darf, da nichts dafür verlangt, höchstens etwas erwartet wird. Der Wein war hier wie überall in diesen geistlichen Gasthäusern des Landes das rothe bitterlich-süß schmeckende Nebenblut von Cyprien. Geschirr und Tafeltuch waren sauber, fast elegant, und wir erfreuten uns sogar des Luxus von Servietten und silbernen Löffeln, ja der galante Mönch, der uns aufwartete, hatte vor die Damen selbst eine Glasvase mit Blumen hingestellt. War der wackere Frater Aufwärter nach der Gewandtheit, mit der er hin- und hersprang, Teller und Bestecke wechselte und dabei noch Zeit fand, in den Augen der Damen etwa aufsteigende Wünsche nach Verbesserungen des Soupers zu errathen, sicher einst Hotelkellner gewesen, so hätte ich in dem Priester, mit dem wir uns nach dem Thee im Nebenzimmer unterhielten, den ehemaligen Diplomaten errathen mögen. Die Art, wie er sich über die italienische Frage ausließ, die geschickten Wendungen, mit denen er es uns unter den Fuß gab, daß er viele Arme zu unterstützen hätte und daß sein Kloster nicht die Mittel dazu besäße, ganz besonders aber die Manier, in der er seine Prisen nahm und seine Dose präsentirte, konnte er sich unmöglich anderswo als in diplomatischen Circeln angewöhnt haben.

Im Uebrigen waren die Mönche, mit denen wir verkehrten, sammt und

sonders freundliche, joviale Bursche, immer zu Scherzen aufgelegt und nur durch Bart und Kutte dem Bilde gleich, das ich mir von Söhnen des heiligen Franz von Assisi gemacht. Indes vermuthe ich, daß man für den Verkehr mit der Welt die heitersten Gemüther herausgesucht hat; denn als ich am Morgen den langen Pfeilergang des Klosters durchschritt, den der wunderreiche Lebenslauf des Ordensstifters schmückt, begegneten mir verschiedene Gesichter mit dem Ausdruck mürrischer Jammerthalsromantik, den ich auf allen erwartete.

Am nächsten Tage sollte schon früh drei Uhr aufgebrochen werden. Indes kamen wir nicht vor sechs Uhr fort, da unsere Mukaris wie gewöhnlich zu rechter Zeit bereit zu sein versäumten, und so hatte ich Gelegenheit, den wahrscheinlich aus der Zeit der Kreuzzüge stammenden hohen Quaderthurm zu besteigen, der ungefähr eine Viertelstunde westlich von Ramleh steht und von dem man eine gute Aussicht über die Ebene hat. Ramleh selbst ist ein ärmliches Städtchen von etwa 3000 Einwohnern. Im Mittelalter, wo die Nachbarschaft besser bebaut war, war es wohlhabender und weit stärker bewohnt, wovon schon die großen Moscheen zeugen, welche, jezt halb verfallen und mit Gras und Gesträuch bewachsen, sich in dem Orte befinden. Ob es das biblische Arimathia ist, bleibe der Entscheidung der Archäologen überlassen, dagegen ist es unzweifelhaft, daß die südlich von der Stadt gelegenen Trümmer mit unterirdischen Gewölben Reste einer sarazenischen Moschee, nicht, wie v. Wildenbruch meint, eine Tempelkirche sind.

Ramleh steht unter einem vom Sultan eingesetzten Stadthauptmann, der indes seine Gewalt gleich dem Muteselim in Jaffa und dem Pascha in Jerusalem wohl oder übel mit den Consuln und deren Agenten zu theilen hat. Ein Beispiel dessen, was dabei herauskommt, wurde mir auf dem Wege erzählt. Ein Theil der Dörfer in der Ebene wird von Araberstämmen bewohnt, die sich erst seit kurzem aus wandernden Beduinen in sesshafte Fellahin verwandelt und so verschiedene Gewohnheiten ihrer frühern Existenz, unter andern die Blutrache beibehalten haben. Nun gerieth im vergangenen Jahr eines dieser Dörfer mit einem benachbarten in Streit, man griff auf beiden Seiten zu Yataghan und Flinte und lieferte sich verschiedene Treffen. Da auf diese Weise zu keiner Entscheidung zu gelangen war, so suchten beide Theile sich Hilfe bei den wandernden Stämmen, die einen bei den Beni Safer, welche die Ebene von Esdrelon bewohnen, die andern bei den Beduinen von Gazah. Es kam zu einem förmlichen Bürgerkrieg, der damit endigte, daß die Beni Safer das Feld behaupteten und das Dorf der Gegner ihrer Bundesgenossen ausplünderten. Darauf rückte die türkische Landgensdarmarie — Baschibosuks — gegen die Sieger aus, wurde jedoch ebenfalls geschlagen, und der Feldherr der Beduinen, ein schwarzer Sklave ihres Schechs, tödtete dabei mit

eigner Hand fünf der Angreifer, worauf man sich türkischerseits zu beruhigen schien. Im Vertrauen hierauf kam jener Schwarze eines Tages auf den Markt von Ramleh. Hier erkannte ihn der Anführer der Baschibosuks, nahm ihn fest, führte ihn vor die Behörde und drohte ihn auf der Stelle niederzustecken, wofern man ihn nicht noch am selben Tage in Ketten nach Jerusalem schicke. Nothgedrungen fügte sich der Stadthauptmann hierein, und der Bursche wurde in sichern Gewahrsam gebracht. Die Beni Safer aber wendeten sich jetzt an das französische Consulat, um ihren Feldhauptmann wieder zu bekommen, und dieses war sofort bereit, gegen ein Honorar von 21,000 Piaſtern (ungefähr 1170 Thlr.) dem Verbrecher Straßlosigkeit zu vermitteln. Der Mohr, hieß es, habe Reue gezeigt und den Gürtel des Consuls von Frankreich angefaßt, also möge man ihn loslassen. Der Pascha, der den Einfluß des Consuls fürchtete und dem vermuthlich ein Antheil an jenem Honorar zugesagt war, wollte nachgeben. Die Mitglieder des Gerichtshofes aber zeigten sich, wahrscheinlich nur weil sie nichts dabei verdienen sollten, nicht so respectvoll gegen den consularischen Gürtel. Sie erklärten rundweg, der Mohr müsse geköpft werden, mindestens sei die Sache nach Stambul zu berichten, und wenn der Pascha dem Consul gefällig sein wolle, so möge er es auf seine Verantwortung sein; sie wüßten ihre Hände in Unschuld. Der Pascha besann sich einen Augenblick, dann gab er den Schwarzen frei.

Nun hatten aber die Beduinen von der Summe, für die sie ihn losgehandelt, nur 10,000 Piaſter bereit, den Rest nahmen sie, da der Kanzler des Consuls nicht warten konnte, bei Bethlehemiten auf, und zwar unter dem Versprechen, das Geld binnen sechs Monaten zurückzuzahlen, inzwischen aber jede Woche mit einem Sack Korn zu verzinsen. Da die Beduinen nicht säen, nicht ernten und auch nicht in die Scheunen zu sammeln pflegen, so konnte man sich darüber wundern, indeß säen und ernten in Palästina andere Leute, zum Beispiel die Bethlehemiten, und da die Zinsen von den Beduinen richtig abgeführt wurden, so ist es nicht unmöglich, daß die Darleiher sie sich von ihren eignen Aeckern zahlen lassen mußten.

Sehr übel kam der pflichtgetreue Hauptmann der Baschibosuks weg. Die Beni Safer stellten ihm so eifrig nach, daß er sich nicht aus Ramleh entfernen durfte, wenn er seines Lebens sicher sein wollte, und endlich erreichte ihn die Rache mitten in der Stadt selbst. Der Mohr traf ihn hier unvermuthet auf der Straße und schlug ihm auf der Stelle mit dem Flintenkolben ein Reihe Zähne ein, und der schwerverwundete Mann wurde nur dadurch vor Ermordung geschützt, daß man ihn heimlich nach Jerusalem schaffte, wo er noch jetzt mit seinem geschändeten Gesicht herumgeht, während der Schützling der französischen Flagge Gelegenheit hat, seine Leute zu neuen Beutezügen zu führen.

Von Ramleh nach Jerusalem reitet man im gewöhnlichen Karavanenschritt ungefähr neun Stunden. Der Weg führt zunächst noch über ebenes Land, das jedoch hier schon von tiefen Senkungen durchschnitten wird und nicht mehr so gut angebaut ist, als im Westen. Ich war den übrigen vorausgeritten und betrachtete eben die Formen des vor mir sich erhebenden Gebirges, welches noch in der Pracht des Morgens leuchtete, als ich an einer Art Hohlweg, der in eine jener Senkungen hinabführte, ein Beduinenzelt und vor demselben mehre Bewaffnete in Beduinentracht gewahr wurde, die einem unten im Thal lagernden Trupp Zeichen gaben, worauf sie sich zu Pferde setzten und zu beiden Seiten des Defilés Stellung nahmen.

Unwillkürlich dachte ich an die Befürchtungen des Architekten von gestern, an den Mohren und die Beni Safer. Die Bursche am Hohlweg konnten einen Angriff beabsichtigen, uns in die Senkung hinabreiten lassen und dort uns in den Rücken fallen, während ihre Kameraden uns von vorn attackirten. Sie waren uns mindestens um das Dreifache überlegen, gut beritten und mit Lanzen und Flinten bewaffnet. Von Widerstand hätte trotz unserer Revolver schon der Damen wegen nicht wol die Rede sein können. Umkehren mochte ich nicht, und so ritt ich mit der Gelassenheit, die sich dem Unvermeidlichen gegenüber ziemt, auf den Hohlweg zu. Als ich noch etwa einen Flintenschuß von den Beduinen entfernt war, vernahm ich ein Commando, worauf sich ein Ton hören ließ, der Aehnlichkeit mit den taktmäßigen Hammerschlägen einer Schmiede hatte, in der etwa ein Hufeisen geschmiedet wird — vielleicht das Signal, sich fertig zu machen. Als ich durch die wilden Gesellen hindurchritt, geschah nichts, als daß der Pauker — ein solcher nämlich war der Urheber des klimpernden Tones — seine kleinen straff gespannten Pauken kräftiger bearbeitete. Ein Stück in das Thal hinabgekommen, blickte ich mich um und sah, daß der Rest der Gesellschaft ebenfalls unbelästigt durchgelassen worden war. Indes breiteten sich jetzt die Beduinen halbmondförmig hinter der Karavane aus, wie wenn sie uns im Verein mit den vor uns haltenden Reitern zu umringen gedächten. Allein ich ritt auch durch diese letztern unaufgehalten hindurch, und jetzt löste sich das Räthsel auf angenehme Weise.

Die vermeintlichen Beduinen waren Baschibosuks, zum Schutz der Straße hier aufgestellt. Ihre Manöver hatten keinen andern Zweck, als den Generalconsul zu ehren, ihm ihre Reiterkünste zu zeigen und ihm eine Strecke Weges das Geleit zu geben. Während der Pauker, dessen Instrumente höchstens den Durchmesser einer von unsern Untertassen hatten, ohne Unterlaß fortklimperte, führten die übrigen, zusammen einundzwanzig Mann, allerlei Schwenkungen aus. Zuerst stürmte der Halbmond hinter uns im vollen Carriere die Höhe herab, um sich mit den vor uns Stehenden zu vereinigen, dann theilten sie sich wieder in zwei Parteien, die sich mit Lanzen und Säbeln Scheintreffen

lieferten, wobei sich namentlich zwei Schwarze und der in rothen Sammet gekleidete Anführer durch große Gewandtheit auszeichneten, dann wieder ritten sie in regelmäßige Züge geordnet vor oder neben uns her, um sich bald darauf abermals in fechtende Gruppen aufzulösen. Die Bilder, die dieses lebendige Kaleidoskop mit seinen galoppirenden Pferden, seinen fliegenden Mänteln und Kopfstüchern, seinen blitzenden Lanzenspitzen und seinen feuersprühenden Pistolen und Karabinern vor uns vorüberziehen ließ, waren Wouvermanns ins Sarazenische übersetzt, denen sich um so befriedigter zuschauen ließ, als die erste Figur, die sie dargestellt, eine solche Verwandlung eines Räuberhaufens in friedliche Kunstreiter nicht hatte ahnen lassen.

Sie begleiteten uns bis zu einer Stelle am Eingang in die Berge, wo von der steinigten Höhe links vom Wege das Dörfchen Kubab herabsieht. Natürlich erwarteten sie dafür ein Backschisch, und ich hoffe, daß es ihnen gereicht worden ist.

Die Beschwerlichkeiten des Weges über das Gebirge sind von manchen sehr übertrieben worden. Von einer eigentlichen Straße ist allerdings nicht die Rede, und häufig ist der Pfad, der bald an tiefen Abgründen hinführt, bald steile Rücken erklettert, bald im trocknen Bett eines Regenbaches hinläuft, wo Felsgeröll und Wurzelwerk die Schritte hemmen, ein bloßer schmaler Ziegensteig. Gefahr aber ist, da die Pferde und Maulthiere von klein auf an solche Kletterpartien gewöhnt sind, nirgend vorhanden. Da die Berge aus Kalkstein bestehen, so ist der Charakter der Landschaft dem von Attika und den östlichen Theilen des Peloponnes ähnlich, nur schienen mir die einzelnen Kuppen und Kämme mehr gerundet, und seltner als dort sah ich schroffe Würde. Die vorherrschende Farbe ist ein fahles Grau, die spärliche Vegetation besteht aus Büschen von Wachholder und Stacheln, einigen Johannisbrod- und Erdbeersträuchen und da, wo Dörfer in der Nähe sind, Hainen von Olivenbäumen.

Recht gut nahmen sich in dieser fast einfarbigen Bergwüste die bunten Pilgerkaravananen aus, die sich uns auch diesen Tag wiederholt entgegenschlingelten. Seltsam klang es, als ein türkisch gekleideter Dragoman, der, ein Kameel reitend, zwei Engländer, die ebenso beritten waren, von Kairo nach Jerusalem führte, mich beim Vorüberziehen auf deutsch fragte, ob die Straße jetzt sicher sei. Nicht lange darauf aber trafen wir mit einem ganzen Zug von Pilgern zusammen, welche die Sprache der Heimath redeten. Es war die österreichische Osterkaravane, welche, neunzehn Mann stark und meist aus Böhmen bestehend, von einer Tour durch das heilige Land zurückkehrte. Sie zählte unter ihren Mitgliedern einen Major von der Cavalerie, einige wohlhabende Handwerker, vorzüglich aber Geistliche, die sich mit ihren Tonsuren, ihren langschößigen schwarzen Röcken und ihren kanonischen Steifstiefeln in

dieser Bildniß und neben den orientalischen Trachten ihrer Dragomane und Mukaris seltsam genug ausnahmen. Wir lagerten uns mit ihnen unter alten Delbäumen in der Nachbarschaft der Wasserscheide zwischen Jordan und Mittelmeer, wo wir eine schöne Aussicht auf die Ebne von Saran genossen.

Durch den Kanzler des Generalconsulats und einen dritten Kawasch, die hier ihren Chef begrüßten, so wie durch zwei deutsche Mönche von Jerusalem verstärkt, brachen wir um Mittag zur Weiterreise auf und waren nach einer starken Stunde in dem tiefen Thale, in welchem rechts von der Straße an die Bergwand gelehnt das hübsche Städtchen Kurjet El Enab mit seinen stattlichen gelben Steinhäusern, seiner großen Moschee und seinen Feigen- und Olivengärten liegt. Die Mönche sehen in dem Orte das alttestamentliche Anathot, andere wollen darin das Kirjat Yearim finden, wohin die Leute der Grenzstadt Bethfemes einst die Bundeslade brachten. Der Volksmund aber nennt die Stadt Abu Gosh, nach einem Räuberhauptmann dieses Namens, der hier vor einigen Jahren die Reisenden plünderte, zuletzt aber eingefangen und nach Widdin in die Verbannung geschickt wurde.

Hier begrüßte den Generalconsul eine Deputation der Sefharedim von Jerusalem, die sich uns dann anschloß und durch ihre Turbane und ihre bunten Gewänder, ihre orientalischen Physiognomien und ihre Patriarchenbärte unserm Zuge schon ein vorwaltend morgenländisches Aussehen gab. Im nächsten Thal, bei den Gärten des Ortes Kulonieh, wartete unser eine zweite Gesandtschaft der Kinder Israel, die von den deutsch redenden Aschenasim ausgegangen war, und nun überwog in unserer Karavane das jüdische Idiom und die jüdische Nase so vollständig, daß ich, um die Symmetrie und Harmonie nicht zu stören, eine Strecke zurückblieb. Weiterhin wurde die Gegend wilder und kahler. Bald war kein Baum, kein Strauch und kaum ein Halm mehr an den Bergrücken zu sehen, die sich jetzt steiler und in rascherer Aufeinanderfolge quer über den Weg lagerten. Wir stiegen in das Terebinthenthal hinab, das, wie es scheint, seinen Namen davon hat, daß es keine Terebinthen besitzt, sahen in der Ferne den hohen Regelberg sich erheben, auf dem das Grabmal des Nebbi Samwil, des Propheten Samuel steht, und gelangten endlich auf eine steinbesäete Hochfläche, wo ich zuerst ein Stück und bald nachher die ganze Breite der Westseite von Jerusalem vor mir sah. Hier empfing uns ein Detachement türkischer Reiter, geführt von einem Offizier mit Epauletten, und wieder begann ein Pauker vor uns her zu klimpern. Der preussische Consul hatte seinen Dragoman sammt einem Kawaschen zur Begrüßung herausgeschickt. Andere Bekannte oder Untergebene, darunter wiederum mehre Juden, warteten mit ihnen, um durch Anschluß an unsre Karavane den Einzug des Vertreters Des Reichs zu verherrlichen. Keiner der Juden versäumte, dem Gefeierten die Hand zu küssen.

Die Gesellschaft war auf diese Weise bis auf etwa sechzig Köpfe angewachsen, und nachdem sie sich mehr geordnet, bewegte sie sich mit gebührender Feierlichkeit über das Plateau auf die Stadt zu, die sich hier als eine lange graue Mauer mit Zinnen, über welche einige weiße Minarets und Kuppeln blicken, darstellt. Voran ritten mit ihren bligenden Amtsstäben vier Kawaschen, dann folgten die türkischen Reiter mit ihrem Paufer, sodann der Generalconsul, um den sich die Vornehmsten der Juden geschart, hierauf die Sänfte seiner Gemahlin, endlich geringere Ritter orientalischen Geblütes, die beiden Mönche und ich germanisches Menschenkind. Als wir uns dem Jaffathor näherten, wurden wir von dreißig bis vierzig schwarzäugigen Judenkindern empfangen, welche, von einem taktschlagenden Lehrer in Kaftan und polnischer Pelzmütze geleitet, mit quäkender Nasenstimme eine hebräische Uebersetzung von „Gott erhalte Franz den Kaiser“ absangen. Die dabei stehenden Männer schrien Vivat, die Weiber ließen das gellende Salihgeschrei erschallen. Dazu kimperte der unermüdete Paufer und von der Mauer knallten Flintenschüsse. Neben dem Zuge rannten stolpernd, sich stoßend, mit fliegenden Schöffen Massen junger Hebräer hin, um sich wieder und immer wieder die Freude zu verschaffen, ihre Rabbiner neben dem großen Herrn aus Aschenas reiten zu sehen. Ueber uns und um uns schwebte eine dichte röthliche Staubwolke.

Die alten Pilger pflegten, vor Jerusalem angekommen, vom Pferde zu steigen und mit bloßem Haupt und nackten Füßen in die heilige Stadt einzuziehen. Neuere ahmten ihnen wenigstens in so weit nach, als sie den Sattel verließen und zu Fuß durch das Thor gingen. Ich armer müder, sonnedurchglühter, halbverdursteter Heide hatte weder Neigung noch Kraft desgleichen zu thun, und wenn jene alten Frommen beim Anblick der Stadt in Verzückung geriethen, beteten, dankten und Lobgesänge anstimmten auf

„Jerusalem, die selig' Stadt,
So ihren schönen Namen hat
Vom Angesicht des Friedens.“

so war mir die Illusion, daß der friedliche Name den friedlichen Charakter ausdrücke, längst abhanden gekommen. Wer kann dafür, wenn ihm keine romantische Ader zu Theil wurde. Lebhafter als an die Heiligkeit Jerusalems dachte ich an ein kühles Glas Wasser, das es mir reichen sollte, und als wir zwischen den Schutt- und Unrathhügeln vor dem Damaskusthor in die Stadt hinabritten, zu meiner Rechten eine Franciscanerkutte, zu meiner Linken ein Rabbinerkaftan, drängte sich in den Raum, den der Wunsch nach einem frischen Trunk in meiner Seele übriggelassen — es ist sehr frivol, aber ich hoffe, der Himmel wirds in Anbetracht der Umstände verzeihen — die Erinnerung an Heines Gedicht „der Rabbi und der Mönch,“ und ich mußte lächeln. Jene

Begleitung aber zum Thore hinein war ein Omen, ein Symbol dessen, was mich erwartete. Das heutige Jerusalem hat, so weit der fränkische Hadshi mit ihm in Berührung kommt, zwei Gesichter. Das eine ist ein Mönch, das andere ein Talmudjude. Was darüber ist, das ist vom Uebel und gehört nach der Meinung der Mönche und Juden nicht hinein.

Militärische Tagesfragen.

1.

Preußen und ein Krieg am Rhein.

Bei der großen Vorliebe Napoleons des Dritten für das Studium gewisser Fragen ist es nicht ohne Nutzen, daß auch andere dieselben Fragen, welche die Aufmerksamkeit des Franzosenkaisers möglicherweise erregen können, studiren. Der Nutzen würde aber freilich grade für diejenige Partei, welcher er gewährt werden soll, äußerst gering ausfallen, wollte man bei solchen Studien Gefahren verkleinern, der Einbildung schmeicheln und alles im rosigten Lichte sehn. Deshalb thut man gut, mit solchen Studien zu beginnen, ehe noch die Stunde der Gefahr da ist, in welcher man allerdings Veranlassung haben könnte, manches ungesagt zu lassen, worauf es doch gewaltig ankommt.

Aus diesem Gesichtspunkte möchten wir die nachfolgenden Studien betrachtet wissen. Sollten ihre Ergebnisse bisweilen der Wahrheit vorbeitreffen, so werden sie im Ganzen sicher dazu beitragen, die echte Wahrheit zu finden.

Gemäß demjenigen, was in dem Artikel „der Frieden von Villafranca und Deutschland“ gesagt worden ist, sehen wir uns Preußen im Verhältniß zu Frankreich, falls letzteres sich die Rheinlinie erobern wollte, an.

Das Königreich Preußen hat einen Inhalt von 5074 Quadratmeilen mit etwa 18 Millionen Einwohnern, welchen Frankreich ohne seine Colonien 9800 Quadratmeilen mit 36 Millionen Einwohnern entgegenstellt. Die Handelsbewegung Preußens, nicht des Zollvereins, kann auf 800 Millionen Franken, diejenige Frankreichs auf 1800 Millionen veranschlagt werden, wobei freilich die Colonien durchaus nicht ausgeschlossen sind. Die materielle Macht Frankreichs ist demgemäß in allen Beziehungen fast doppelt so groß als diejenige Preußens.

Preußen zerfällt dabei, abgesehen von den Hohenzollernschen Fürsten-